

**DER GRUND UNSERES SEINS**

Das Festgeheimnis des heutigen Sonntags bringt fast jeden Prediger etwas an die Grenze seiner Möglichkeiten. Während viele andere Feste, die wir im Lauf des Kirchenjahres feiern, sich auf ein Ereignis im Leben Jesu beziehen und wir dann darüber sprechen können, ist das beim heutigen Festgeheimnis anders. Das kirchliche Dogma bezüglich der Dreifaltigkeit Gottes gehört zu den wichtigsten Aussagen unseres Glaubens. Das ist sonderbar, denn wir finden ja keine direkten Aussagen dazu in der Heiligen Schrift. Es ist sehr schwer, über dieses Glaubensgeheimnis zu sprechen, ohne dass falsche Vorstellungen in den Köpfen der Gläubigen entstehen. Ich denke, dass sehr viele solche falschen Ideen bezüglich der Dreifaltigkeit in ihrem Denken haben. So wurde ich zum Beispiel einmal von einer Frau gefragt, wieviel sie jeweils zum Vater und zum Sohn und zum Heiligen Geist beten müsse, damit keiner auf den anderen eifersüchtig wird. Es ist gar nicht so einfach, solche falschen Vorstellungen zu korrigieren. Wie also kommen wir dazu, uns zum Dreifaltigen Gott zu bekennen, und was bedeutet das für uns und unser konkretes Leben?

Es ist wohl wichtig in Erinnerung zu behalten, dass wir nichts „über“ Gott wissen. Das war mir nicht immer klar. Als ich ein Kind war, dachte ich, man wüsste alles über Gott. Ich habe damals gerne im Religionsbüchlein meiner Mutter geblättert, das aus dem Jahr 1932 stammte. Es war nach der Art eines damaligen Katechismus aufgebaut: Frage – Antwort. Auf jede Frage wurde eine präzise Antwort gegeben. Andere Fragen durften nicht gestellt werden, alternative Antworten waren sowieso verboten. So hatte ich den Eindruck, alles ist bekannt und festgelegt. Aber Gott ist kein Gegenstand unserer Untersuchungen. Sonst wäre er ein Ding neben anderen, ein Objekt, das man umkreisen kann. Wir können nichts „über“ Gott wissen, weil wir nicht über ihm stehen. Wir können nur bezeugen, wie wir ihn erfahren haben. Die erste Lesung gibt uns ein gutes Beispiel dafür. Moses sieht den Herrn nur im „Vorüberziehen“. Wir erahnen Gott an seinen Werken. Wir erfahren ihn in seinem Wirken. Das können wir dann bezeugen, aber wir wissen, dass Gott trotzdem jenseits unseres Fassungsvermögens bleibt. Er ist immer größer als alles, was wir verstehen können.

Dass wir heute das Bekenntnis zum Dreifaltigen Gott aussprechen können, ist das Ergebnis eines langen Fragens und Suchens, was es mit dem Gott auf sich hat, von dem Jesus uns gesprochen hat und wie er seine eigene Gemeinschaft mit Gott bezeugt hat. Direkt finden wir auch in den Evangelien oder den Briefen der Apostel keine einzige Erwähnung der Dreifaltigkeit.

Aber von Anfang an war die Frage, wer denn dieser Jesus wirklich ist. Was ist das Geheimnis seines Wesens? „Wer ist dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?“ haben sie gefragt. Jesus fragt einmal die Jünger, was die Leute über ihn sagen. Die Leute sind ganz unterschiedlicher Meinung, aber sie alle staunen über das außergewöhnliche Auftreten Jesu. Petrus sagt, „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“, ohne zu begreifen, was das wirklich bedeutet. Auch die Aussage des römischen Hauptmanns unter dem Kreuz „Wahrhaft, das war Gottes Sohn“, weist in eine bestimmte Richtung, aber noch kaum jemand ist sich der Tragweite dieser Aussage bewusst. Als „Sohn Gottes“ konnte damals auch ein normaler Mensch bezeichnet werden, der Gott besonders nahestand.

Erst in weiterer Folge, auch unter Anleitung des Geistes Gottes, den Jesus den Jüngern verheißen hat, verdichtet sich die Ahnung, dass Jesus Sohn Gottes in einzigartiger Weise war. Nach und nach, im Versuch und Ringen, die Erfahrung ins Wort zu bringen, die mit Jesus gemacht wurde, wurde die Kirche zur umwerfenden Einsicht geführt, dass der eine und einzige Gott in sich selbst Beziehungsfülle ist und dass das Prinzip der Einheit und der Vielfalt kein Widerspruch ist.

Wenn wir dann noch einen Schritt weitergehen und die Lehre Jesu betrachten, der gesagt hat, dass wir durch ihn ewiges Leben haben und dass das bedeutet, dass wir dann in ihm sind und er in uns ist, dann bedeutet das, dass wir durch und in Jesus unsere ewige Heimat nicht bei Gott haben werden, sondern „in“ Gott.

Wie wir im Evangelium gehört haben, ist allen Menschen dieses ewige Leben in Gott angeboten. Durch den Glauben treten wir ein in das innerste Heiligtum der Gegenwart Gottes. Dieser Gott ist kein Richter, den wir fürchten müssen, sondern er ist die Liebe, die unser Leben gelingen lässt. Was man als Gericht bezeichnet, ist die eigene Entscheidung, ob man sich lieben lassen will oder nicht. Wer immer durch den Glauben sich ganz auf Gott ausrichtet und sich in ihn hineinnehmen lässt, der „kehrt zur Ordnung zurück“ – wie es in der zweiten Lesung geheißen hat, denn der Dreifaltige Gott ist der Ort, wo wir alle unsere wahre Heimat haben.

P. Dr. Clemens Pilar COp